universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, den 15. September 1854

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

Ende erwartet wurde. Länger schon nährte sie den Wunsch, katholisch zu werden. Jetzt, unmittelbar vor dem Tode, schwanden alle Rücksichten. Der Geistliche kömmt: sie legt das Glaubensbekenntniß ab und ist plötzlich vollkommen gesund. Natürlich ist nun das Ehepaar äußerst orthodox und fromm. — Achtermann ist ganz kindlich. Der Prinz von Preußen besuchte ihn neulich und bestellte eine schmerzhafte Muttergottes (!) bei ihm. Derselbe Prinz äußerte sich bei den Jesuiten sehr schmeichelhaft über die Missionspredigten in Bonn, und lobte besonders den P. Roh. Denn er selbst habe allen Predigten mit Erbauung beigewohnt. — Auch mit dem Baudirektor Hübsch von Karlsruhe wurde ich gut bekannt. Wir besahen neulich auf dem Capitol die Reste vom Colosse des Nero. Da erzählte er mir folgende Anekdote. König Ludwig: „„Nu — Nu — was sagen Sie zu meiner Bavaria?"" — „Zum Erstaunen, Majestät, zum Erstaunen!" — „„Nicht wahr, zum Erstaunen?? Nero und ich sind die Einzigen, — sind die Einzigen, die so Großes gemacht haben — seit Nero Keiner mehr, mein lieber Hübsch."" — — Ueber die Günther'sche Angelegenheit läßt sich nicht viel melden. . . . . P. fragte mich neulich, was ich über Günther denke. Ich lobte dessen Charakter, ließ mich aber in das Philosophische nicht ein. Aus Rücksicht zur Philosophie und Wissenschaft überhaupt werde ich zur Milde rathen; was ein Einzelner als Privatansicht aufstellt, ist ja nicht wie eine Lehre ex cathedra ecclesiastica. Wenn Pius IX. den Günther durch ein Breve belobt mit der Bemerkung, hiemit seien keineswegs alle seine Ansichten gebilligt, sondern nur sein Streben geehrt, so wäre, wie ich glaube, aller Billigkeit Genüge gethan. Den Streit könnten dann die Gelehrten selbst ausfechten. Die Kirche hätte viel zu thun, wenn sie alle Werke der Gelehrten mit der höchsten Auctorität richten wollte. — —

Rom den 15. September 1854.

— — Ihr wähnt, an mir setze sich eine italienische Metamorphose an; aber ich versichere Euch, daß ich die deutsche Wissenschaft hier erst wahrhaft schätzen lernte. Die hiesige Literatur ist wenigstens um ein Jahrhundert zurück. Von dem Silberblicke der ideellen Weltanschauung sah

ich hier noch nirgends eine Spur, weder an einem Gelehrten, noch an einem (neuen) Buche. Ich spreche von Italienern. Auszeichnung bemerke ich nur in einer casuistischen Gewandtheit der Moral und des Jus canonicum, wogegen allerdings die deutschen Ideologen die Segel einziehen müssen; auch in Dogmatik, Kirchengeschichte und Bibelstudium findet sich ein großer Vorrath von Kenntnissen, aber kaum das, was man in Deutschland Wissenschaft nennt. Dabei haben die Italiener einen immensen Hochmuth; sie halten sich für die Wissenden ohne Irrthum. Ich habe bereits da und dort meine Gegenansicht merken lassen: man blickte mich mit großen Augen an; ich werde vermuthlich Gelegenheit finden, über dieses Thema officiell zu verhandeln. Denn der Cardinal B., der Chef der Sacra Visita über die Anima, äußerte, man müsse darauf antragen, Jünglinge aus Deutschland hieher zu berufen, welche sich hier bilden können im ächten Geiste. . . . Wie ich mit meiner Antwort ankommen werde, läßt sich vorher ahnen; aber ich trage keine Rücksicht: ich werde deutsch reden, wenn's auch ein wälsches Radbrechen ist. . . . . Ihr wendet ein: „„Aber wie kannst du denn dem Freunde N. rathen, das Manuscript seines Werkes hieher in die Censur zu geben?"" Deßhalb, weil hier die Richter sind, und weil man in der That nirgends jenen richterlichen Takt hat, wie hier, darüber zu urtheilen und zu entscheiden, was mit dem positiven Glauben harmonirt oder collidirt. Ich beobachtete hier Distinctionen und Genauigkeiten, die mir in Deutschland sich nie darstellten. Wenn auch ein Deutscher kirchlich philosophiren will, er läuft die größte Gefahr, daß ihm dieß in manchen Punkten mißlingt. N. will mit der Kirche im Einklange sein und bleiben. Er will sein Denken dem Positiven conform erhalten. Um diese Conformität zu erreichen, ist nach dem eigenen Studium die Anfrage um die competenteste Begutachtung das sicherste Mittel. Bei den Unkirchlichen wird eine kirchliche Philosophie nie ihr Glück machen; bei den Kirchlichen aber würde eine förmliche Approbation des Buches diesem eine ungeheure Auctorität verleihen. Wir sehen dieß an Alliolí's Uebersetzung. Man sagte, dem Jus canonicum des Phillips stehe eine ähnliche Auszeichnung bevor, bei diesem allerdings post editionem; aber die Philosophie ist gefährlicher. Andere, namentlich Unkirchliche,

können dazu lachen, wenn ein Auctor in den Index kömmt; es gibt Viele, die darin erst die Probe des Werthes finden; aber ich sah in Wien Günther's Gram, und er sagte mir selbst: „„Wer kann unter solchen Umständen einer frohen Stimmung sich freuen?““ ..... Fürst H. ist krank. Er ist hier mein Protector. Mit ihm verlöre ich viel! Deutschland hat hier sonst gar keine Stütze; es ist ganz entfremdet. Deutschland zog sich selbst zurück. Es muß sich wieder annähern, und sich geltend machen. Die Franzosen gründen allerlei Anstalten: sie sind eine geistige Macht; ebenso die Engländer. Nur vom Deutschen keine Regung, als jetzt unsere Anima. Denn die Güntherianer dienen mehr zur Trennung als Einigung. .... Die römischen Klassiker haben hier — den Gegenständen ihrer Schriften gegenüber — einen eigenen Reiz. Ich durchlese nun den Horaz in gleicher Beziehung. Meine Bücher vermisse ich schwer, und doch kann ich mich nicht entschließen, sie kommen zu lassen. Der zweite Monat des zweiten Urlaubjahres ist im Gange; vielleicht wird die Sacra Visita bis zum Herbste fertig. Vielleicht mache ich dann noch eine große Reise, und komme als müder Pilger zu Euch zurück. *) Um hier zu bleiben, thue ich keinen Schritt. .... Von Rom's Kunstwerken mich zu trennen, wird ein großer Schmerz sein; ich kann Dir nicht sagen, wie mich diese Anschauungen beseligen. Aber die Erinnerung ist ja auch ein Stück Wirklichkeit. Man kann ja nicht überall zugleich sein. Das ist eben ein Hauptgrund des Jammers. Unsere Beschränktheit ist uns zu eng. Mir kömmt sogar ganz Rom mit allen seinen zahllosen Merkwürdigkeiten nur wie ein Bröcklein vor. Eine Ungenügsamkeit, die mir alles Einzelne im Ganzen und alles überschauliche Ganze durch die Wucht des Unendlichen und Universalen zerquetscht, wurde meine Krankheit. Seneca schildert diesen Zustand, den ich seit einigen Jahren empfinde. Diese Romantik möchte ich überwinden. Für das beste Antidoton halte ich die Sorgfalt für das Kleinste. Aber die Sucht zum Unendlichen stellt sich sogleich wieder ein — als Drang und Trieb nach Erschöpfung der ganzen Unendlichkeit

*) Diese Hoffnung ist leider! nicht in Erfüllung gegangen. Flir hat nach seiner Niederlassung in Rom Freunde und Vaterland nicht mehr gesehen.

des Details. Vor diesem Pedantismus muß ich mich hüten. Das sind die Pole meines Lebenskampfes: Romantik und Pedantismus.

Rom den 15. Sept. 1854.

Innigst geliebter Freund!

Der Brief an Freund S. ist, wie sich von selbst versteht, zugleich ein Brief an Dich. Du hast mir vor meiner Abreise den sehr verständigen Rath gegeben, monatlich einmal einen Bericht für alle Vertrautern zugleich zu senden. Das wäre sehr methodisch; es könnte sogar etwas Ernsteres daraus erwachsen. Aber ich habe das Bedürfniß, wie im persönlichen Verkehr, so auch im schriftlichen mich an jeden Einzelnen zu wenden. Die Briefe verlieren dadurch jeden wissenschaftlichen Fleiß und Zusammenhang; aber im Freundschaftsleben will ich ausruhen, nicht studiren, mich erholen und nicht anstrengen. Lieber Johannes, zweifle nur nie an meiner Liebe. Laß Dich weder durch manche Einzelheiten meiner Lebensgebahrung abstoßen, noch durch die Seltenheit meiner Briefe an Dich irre machen. Ich hoffe, wir leben gemeinsam noch recht gemüthliche Stunden. Aus meinem Briefe an S. ersiehst Du, daß ich nicht daran denke, hier zu bleiben, obgleich ich hier sehr zufrieden und glücklich bin. Ich sehe mich nicht satt an diesen welthistorischen Stätten! an diesen entzückenden Kunstwerken! — Neulich besichtigte ich den Mons Sacer. Er liegt östlich von Rom, einst beim dritten Meilensteine. Der Teverone ist mit einer festungsartigen Brücke überdeckt. Tritt man aus dieser heraus, so steht man am Fuße des Mons Sacer. Er ist nur eine leichte Bodenerhebung von 12 bis 20 Fuß; im Umfange hat er eine Viertelstunde. Die Oberfläche ist dürrer Wiesen- und Waidegrund wie die Campagna ringsum. Der Teverone, ein schmaler aber tiefer Fluß, deckt durch seine Windung mehr als die Hälfte des Umfangs. Die Stätte war daher vortrefflich geeignet für das Plebejer-Lager. Die Lokalitäten interessiren mich überhaupt in hohem Grade und die Klassiker werden erst durch die Anschauung klar und lebendig. — Was die Plastik anbelangt, so bin ich dem ältern, einfachen, idealen Style der Hellenen mit ganzer Seele zugethan: ich könnte wochenlang vor einem solchen Relief und einer solchen Statue weilen. Die raffinirten Kunstwerke der